

Predigt am 6. Jänner 2008 in Trebesing

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn und Heiland.

Hört in Andacht die Worte der Heiligen Schrift für die Predigt des heutigen Gottesdienstes. Sie stehen im Römerbrief des Apostel Paulus im 13. Kapitel:

8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist (2. Mose 20,13-17): „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3. Mose 19,18): „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. 11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Liebe Gemeinde,

Seid niemandem etwas schuldig, schreibt Paulus. Das war bestimmt eine starke Aufforderung an die Gemeinde in

Rom, wo doch damals alle gesellschaftlichen Beziehungen über Schuldigkeiten definiert wurden. Im alten Rom schuldete man einander Geld, aber nicht nur das, man schuldete einander auch Ehre, Anerkennung, die große Masse der Menschen schuldete ‚denen oben‘ Gehorsam und Gefolgschaft, und die Oberen rund um den Kaiser schuldeten dem Volk Brot – also Getreidespenden – und Spiele, also Unterhaltung. Die gegenseitige Abhängigkeit hielt die Gesellschaft zusammen. Damit machte das Christentum radikal Schluss. An die Stelle von Abhängigkeit trat Freiheit. Seid niemandem etwas schuldig! Und – an einer anderen Stelle: Zur Freiheit hat uns Christus befreit (Gal 5,1).

Es ist diese Botschaft der Freiheit, die die Geschichte der Kirche durchzieht. In der Reformationszeit begegnet sie uns wieder, in Martin Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520). Da stehen die berühmten Formulierungen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan.“ Und dann genauso wichtig der zweite Satz: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan.“ Mit diesen beiden Sätzen, die sich auf den ersten Blick widersprechen, will Luther beschreiben, wie die Freiheit zu verstehen ist, die uns Christus erworben hat.

Was begründet denn diese Freiheit? Woher kommt sie? Sie kommt aus der freien Gnade Gottes, der sich nur aus selbstloser Liebe heraus an diese Welt hingibt, sich jedem und jeder persönlich zuwendet und zu dir ‚Ja‘ sagt. Bedingungslos ‚Ja‘ sagt. Das ist die Quelle des

evangelischen Glaubens. Das ist der Grund deiner evangelischen Freiheit.

Luther hat genau gewusst, dass Freiheit nicht bedeutet, alles ist beliebig, jeder macht, was er oder sie will, sondern wirkliche Freiheit bedeutet, sich aus Liebe zu binden und so Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen.

Wie Paulus im alten Rom, wie Martin Luther am Ausgang des Mittelalters, so haben Christen immer wieder gerade in unterdrückenden Verhältnissen nach ihrer Freiheit, nach der Freiheit aus dem Glauben gefragt. Im Jahr 1934 in Deutschland war es die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die die Kirchen zu einem mutigen Bekenntnis geführt hat. Im Bekenntnis zu Jesus Christus, in der Bindung an das Wort Gottes wird der Mensch frei, auch in einer Diktatur. So formuliert das Theologische Bekenntnis von Barmen: In Jesus Christus widerfährt uns eine frohe Befreiung aus allen gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

In dieser Spannung steht die christliche Freiheit. Du lebst aus Christus, das ist die Freiheit des Glaubens, keine anderen Herren anerkennen zu müssen als Christus allein. Du lebst aus deinem Nächsten, das ist die Freiheit der Liebe. Wer immer dir von Gott auf den Weg gestellt wird als dein Nächster. Und wenn du so aus Christus und aus deinem Nächsten lebst, dann lebst du recht aus dir selbst. Dann hast du zu dir gefunden.

Diese Botschaft der Heiligen Schrift, die wir bei Jesus gelebt sehen, von der Paulus schreibt, die in der

Reformation wieder ans Licht gekommen ist, wurde hier im Liesertal wie in ganz Kärnten und Österreich, wie in Slowenien, mit großer Zustimmung aufgenommen. Das war kein bloßes Strohfeuer der Begeisterung über etwas Neues. Da hat sich Gottes Geist durchgesetzt und den rechten Glauben geweckt in den Herzen der Menschen. Denn dieser Glaube hat sich gegen viele und in manchen Jahren trotz brutaler Widerstände und Unterdrückungsmaßnahmen von oben gehalten. Dass wir hier heute Gottesdienst feiern, verdanken wir unseren Müttern und Vätern im Glauben, die für diese Botschaft der Freiheit vieles auf sich genommen haben.

Liebe Gemeinde, von diesem evangelischen Glauben, aus der Heiligen Schrift, aus der freien Gnade Gottes, muss den Menschen erzählt und gepredigt werden. Das Evangelium ist ohne Verkündigung undenkbar! Es kann nicht unverkündigt, ungepredigt sein. Dazu sind wir alle berufen, jeder und jede, dass wir uns befragen lassen nach dem Grund unseres Glaubens. Einige sind in besonderer Weise beauftragt, das zu tun, die ordinierten Pfarrer und Pfarrerinnen unserer Kirche. Ihr Ortspfarrer Ralf Stoffers, aber auch Senior Michael Guttner und Superintendent Manfred Sauer, die das Gleiche tun, das Evangelium verkündigen, im Seniorat, in der Superintendentenz, und der Bischof, der das Gleiche tut für das Gebiet der Kirche in Österreich. In der evangelischen Kirche ist da zwischen den verschiedenen Ämtern kein Unterschied. Im Zuständigkeitsbereich schon, in der Grundtätigkeit nicht.

Dass ich es voller Dankbarkeit heute hier in Trebesing tun kann, hat folgenden Grund: Ich beginne das Bischofsamt mit großer Freude und mit großem Respekt, gar nicht selten auch mit Unsicherheit.

Wie wird der Weg der Zukunft sein? Wir alle wissen: Es gibt keine Zukunft ohne Herkunft. Daher war es mir besonders wichtig, am Beginn meiner neuen Aufgabe auch an meine Herkunft zu erinnern, ja mich selbst erinnern zu lassen. Und wenn ich gefragt werde, wo meine geistliche Herkunft zu finden ist, dann ist sie hier, in den Oberkärntner Toleranzgemeinden von Eisentratten über Dornbach nach Unterhaus, wo meine Eltern begraben sind, nach Fresach und Feld, nach Arriach und Wiedweg, und in diesem Netz dann auch Radenthein und Villach und der Leobengraben, mittendrin aber ist es Trebesing. Dieses Netz ist meine geistliche Heimat.

Hier – auf dieser Kanzel – hat mein Urgroßvater Karl seine erste und seine letzte Predigt gehalten, hier hat mein Großonkel Reinhard seine erste und seine letzte Predigt gehalten, hier hat mein Onkel Karl lange Zeit als Kurator gewirkt und mein Vater Otto – soweit ich weiß – seine letzte und ich – ich habe hier meine erste Predigt gehalten.

Das war am 29. Dezember 1974, ich erinnere mich an einen sehr kalten Sonntag nach Weihnachten – oder war mir nur deshalb so kalt, weil ich so nervös war? An die Predigt selber erinnere ich mich kaum noch, schriftliche Aufzeichnungen habe ich auch keine mehr. Ist ja vielleicht auch besser so. Erfolgreich verdrängt, werden manche denken, und ich möchte gar nicht viel dagegen sagen. Das

einzigste, was ich mit Sicherheit weiß, ist die Bibelstelle, die ich damals auszulegen hatte. Sie lautet:

8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist (2. Mose 20,13-17): „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3. Mose 19,18): „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ 10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. 11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Das sind große Worte. Es ist die Rede von der Liebe, von Erfüllung und vom Heil. Es ist die Rede vom aufgehenden Licht und vom anbrechenden Tag. Besonders große Worte für die Trebesinger Gemeinde an der Schwelle zum Jahr 1975. Denn dieses Jahr war für die Gemeinde alles andere als leicht. Das müssen alle wissen, die heute hier zu Gast sind. Es war dies zuerst das Unglück beim Bau der Autobahnbrücke über die Lieser bei Gmünd im Mai mit 10 Toten, davon 3 aus Trebesing, und dann im Juni der Unfall mit dem Ausflugsbus am Dobratsch, bei dem 8 Trebesinger Pensionisten ums Leben gekommen sind.

Ist es nicht eine Zumutung, angesichts solcher Schicksale von der Liebe Gottes zu predigen? Aber dieses bedingungslose ‚Ja‘ Gottes zu dir beugt sich keinem Widerstand. Es bricht im Licht der Auferstehung durch alle Finsternis von Tod und Elend durch. Gott nimmt sein Wort, das er dir geschworen hat, als er dich ins Leben rief, nicht zurück. Sein ‚Ja‘ gilt. Über alle Grenzen.

Liebe Gemeinde, dafür setzt sich die evangelische Kirche ein. Für diese unmittelbare Begegnung des Evangeliums von der Gnade Gottes mit dem Leben der Menschen.

Die persönliche Begegnung mit Jesus. Das Gebet. Das Vertrauen darauf, dass dein Leben in seiner Hand geborgen ist. Dass dir nichts geschehen kann, was dich aus der Hand Gottes reißt. Für diese Botschaft ist die evangelische Kirche da. Gemeinsam wirken wir dafür, dass die Menschen die Nähe des Evangeliums zu ihrem Leben spüren, dass sie mit dem Glauben etwas anfangen können, nämlich anfangen, neu und anders zu leben, dass sie voll Staunen den großen Schatz entdecken, der uns in der Heiligen Schrift geschenkt ist, im Gottesdienst, in den Liedern und Gebeten, in der Gemeinschaft in den Gemeinden.

Gemeinsam setzen wir uns ein, dass es wieder und zunehmend selbstverständlich wird, dass sich die Evangelischen freuen, dass sie evangelisch sind, ja, dass sie auch ein bisschen stolz sind drauf, dass sie selbstbewusst und offen sind. Denn ich persönlich freue mich, evangelisch zu sein, und bin auch stolz darauf.

Paulus fordert uns auf, vom Schlaf aufzustehen. Dem neuen Tag entgegenzugehen. Die Waffen des Lichts anzulegen.

Eine Kirche, die nahe bei den Menschen ist, weil sie dem Evangelium dient, das immer schon nahe bei den Menschen war und ist.  
Ist das ein Grund, vom Schlaf aufzustehen? Die Müdigkeit und Trägheit des Gewohnten einmal kräftig durchzuschütteln, sich die Augen zu reiben und neu sehen zu lernen? Ich denke, ja, das ist ein guter Grund. Die Nacht ist im Schwinden, die Finsternis weicht, der Tag wird hell. So beschreibt es Paulus. Er spricht vom Tag des Gottesreiches, der bei jeder und jedem von uns anbrechen will, hier und an allen Orten, denn das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens kommt, es kommt für diese Welt.

Ja, das ist ein Grund aufzustehen.  
Amen